

# Geburt und Tod des Menschen

Autor(en): **Zinniker, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-497255>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Soll man unter allen Umständen nur künstlerische, geschmackvolle Neujahrskarten verschicken, oder lieber gar keine? Soll man Karten beim Grafiker oder beim Buchdrucker herstellen lassen, oder lieber gar keine verschicken?

Ich glaube beinahe, daß man von mir annimmt, ich entscheide mich ganz eindeutig für das persönliche künstlerische Neujahrskärtchen. Das wäre ein Standpunkt, und sicher ein kultivierter.

Und doch!

Was müßte auf dieser Welt alles abgeschafft, alles eingestellt, alles zum Aussterben verurteilt werden, wenn man nur die künstlerische Spielform eines Brauchs gestatten wollte. Es gehört eben zu unsern allerersten Aufgaben, die Bräuche zu erhalten. Namentlich jene, gegen die sovielen Gegenkräfte vorhanden sind wie gerade gegen das Neujahrskartenschreiben. Da ist die Faulheit. Man schreibt nicht gern. Es gibt soviel zu tun und die Arbeitsstrapazen fallen just in die Wochen, wo sonst ohnehin viel zu erledigen ist. Da ist aber vor allem Ironie und Skepsis gegen alles, was nach Sentimentalität aussieht. Warum diese Neujahrswünsche? Hört eigentlich das Schicksal auf unsern Wunsch? Aendert sich am Lauf der Geschehnisse etwas, wenn man von ihm für den Nebenmenschen Gutes erbittet? Und dann wieviel Unehrllichkeit, wieviel Automatismus in diesen Wünschen! Jeder Brauch kann automatisch werden und Automatismus ist zumeist Leerlauf. Ach, hat es noch einen Sinn, einen Brauch zu erhalten, der in seiner Unwahrhaftigkeit zu solch leerer Wünscherei erzieht? So fragt in uns die Stimme der Ironie und der Skepsis.

Erstens ist dagegen einzuwenden: Nicht alle Wünsche werden mechanisch abgegeben. Es gibt Tausende, die im Augenblick, da sie den Gratulationssatz niederschreiben, da sie das Kuvert schließen, da sie die Briefmarke aufkleben und da sie den Weg zum Briefkasten unter die Füße nehmen, an etwas denken und die mindestens einen Augenblick lang ein ehrliches, aufrichtiges Gefühl ausspielen lassen. Nicht jeder Brauch ist Karikatur, nein, die meisten haben ihren Grund.

Sie wurzeln in Tiefen, die wirkliche Tiefen sind. Es ist nicht wahr, daß nur merkantiles Denken sie warm erhalte. Und wenn wir den Brauch aufgeben, geben wir meistens etwas auf, das zu den positiven Werten unseres Lebens gehört.

Daß man an Neujahr den Allernächsten und den Zweitnächsten und überhaupt den Mitmenschen das Glück anwünscht, entspricht einem mythischen Bedürfnis. Auf dem Grund unserer geschäftigen oder oberflächlichen Seele gibt es etwas, das von reinstem Tone ist, zu den Tiefen reinste Bezüge hat, und das wir nicht überhören, noch weniger verkrusten lassen sollen. Der Brauch muß unter allen Umständen erhalten werden und ich ginge so weit, eher die Form des Wünschens, als das Wünschen selber zu opfern. Deutlich gesprochen: lieber eine schlechte, eine ohne Ueberlegung gekaufte Neujahrskarte, als gar keine. Aber Gott Lob und Dank gibt es auch hier, ach, das Leben ist darin so wohltuend, einen goldenen Mittelweg. Wer seine Neujahrspost automatisch erledigt, er soll's; es gibt noch die beiden andern Kreise, einmal den, der Anwalt einer sinnvollen, ehrlichen Gratulation ist, und dann jenen andern Kreis, *der zur sinnvollen und geschmackvollen Gratulation erzogen werden kann.* Und diese Erziehungsarbeit ist immer wieder an die Hand zu nehmen. Sie trägt Nutzen.

Es soll sich herumsprechen, daß die persönliche Neujahrspost Freude bereitet, daß sie auffällt, daß sie Sympathiewerte weckt. Wenn jemand hinget, und bei einem Grafiker eine festliche Karte entwerfen läßt und dadurch eine Karte schafft, wie sie nicht zur Dutzendware gehört, er wird den Empfänger auf besondere Art erfreuen. Man fühlt es, daß er nichts Automatisches tat, sondern die Strapaze der Phantasie und des Einfalls auf sich nahm. Und wer beim Kauf seiner Karte die schöne, gutgestaltete auswählt, der ist uns schon deshalb sympathisch, weil er damit den Empfänger ehrt und auszeichnet. Wer den Brauch sorgfältig, mit persönlicher Anteilnahme und mit Geschmack ausübt, hilft natürlich, den Brauch wahrhafter und aufdringlicher am Leben zu erhalten als jener, der ihn nur mechanisch übt.

Wer aber aus Herzlichkeit Neujahrspost versendet, aber aus Unsicherheit ein übliches, ja sogar kitschiges Kärtchen wählt, über den soll nicht der Stab gebrochen werden. Es wäre schade, wenn man mit den Gründen des Geschmacks seiner Lust, dem Mitmenschen ein gutes Jahr anzuwünschen, das Genick brechen wollte. Dies ist meine Meinung.

## Geburt und Tod des Menschen

Otto Zinniker

Die Erde sprang ans Licht hervor  
Und fügte sich den Sternegesetzen;  
Gebirge türmten sich empor,  
Und Eis begann am Fels zu wetzen.

Die Gletscher gruben Schlucht und Schlund  
Und drückten Farn und Wälder nieder,  
Doch nach Aeonen rann im Grund  
Schmelzwasser durch die Auen, Rieder.

Das Werk der Schöpfung war vollbracht,  
Genau erwogen und geraten,  
Die Zeit geteilt in Tag und Nacht,  
Das Meer gedämmt mit Maß und Spaten.

Und da nun alles wohl getan  
Und bis ins einzelne vollendet,  
Trat Gott, der Herr, auf seinen Plan,  
Den Blick der Erde zugewendet.

Er prüfte, schaute näher hin  
Und hob die Tiere an zu zählen;  
Er stutzte, schärfte seinen Sinn:  
Denn eines schien ihm noch zu fehlen –

Ein Meisterstück nach höchstem Bild,  
Durchrieselt von kostbaren Säften,  
Mit einer Seele tief und mild,  
Mit Sprache und Verstandeskräften.

Gott schuf den Menschen hintennach,  
Aufrechten Gangs, mit freien Händen  
Und hochgewölbtem Schädeldach –  
Und ließ damit den Wurf bewenden.

Der Mensch nahm einen steilen Lauf  
Zum Herrscher über alle Wesen;  
Er knackte schwerste Rätsel auf  
Und lernte Gottes Handschrift lesen.

Nur eines blieb in dunkler Haft  
Und nicht zu deuten, nicht zu sagen;  
Denn seine ganze Wissenschaft  
Zerschellte an den eignen Fragen.

Dennoch zerfraß ihn hohler Wahn.  
Er führte Krieg um nichtige Dinge;  
Er häufte Geld und Güter an  
Und wob an seiner Todesschlinge.

Zuletzt entdeckt' er das Atom.  
Gedieh es ihm zum Fluch, zum Segen?  
Als übermütger Fant und Gnom  
Warf er den Fund sich selbst entgegen.

\*

Und wieder trat der Herr vors Tor  
Und schaute seine lieben Scharen.  
Ein Lächeln zwischen Mund und Ohr,  
Sah er, daß sie vollzählig waren.